Das Narrenschiff

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Geheimnis der traurigen Herren

Heinz Dutli

Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

Unsägliche Trauer liegt auf den Gesichtern der feinen Herren, die vor einigen Tagen an Bord gekommen sind. Die Identität der Gruppe blieb zunächst geheimnisumwittert; in der Mannschaftsmesse liefen Gerüchte um, es handle sich um die Geschäftsleitung eines grösseren Bestattungsunternehmens, die sich auf einer Studienreise befinde.

Doch bald wurden wir in dieser Annahme irre. Welcher Berufstrauerkloss vergiesst schon echte Tränen beim Anblick fremden Leides? Die Augen unserer Ankömmlinge aber waren vom vielen Weinen rot angeschwollen. Im Nacken sass ihnen offensichtlich die Angst, jemand könnte ihnen nach dem Leben trachten, denn sie hielten ständig Ausschau nach etwaigen Verfolgern.

Schliesslich fasste ich mir ein Herz, begab mich zum Kapitän und teilte ihm mit, die Mannschaft sei wegen der vier unbekannten Herren tief beunruhigt. Sollten sich, was jetzt allgemein angenommen werde, tatsächlich die Stützen des Somoza-Regimes aus Nicaragua auf dem Narrenschiff befinden, so werde deren sofortige Aussetzung auf der nächsten einsamen Insel verlangt. Auch mit persischen Paladinen würden wir uns auf keinen Fall identifizieren wollen; Narren und Volksfeinde gehörten nun einmal nicht auf dasselbe Schiff.

✣

Der Kapitän schien eine Weile unschlüssig, ob er mich in das Geheimnis der vier traurigen Herren einweihen wolle. Eine Meuterei mochte er aber auf keinen Fall riskieren, und so teilte er mir bedeutungsvoll mit, die vier prominenten Kummerbuben wären Landsleute von uns. Dem Narrenschiff sei die hohe Ehre zugefallen, die Präsidenten der grossen Bundesratsparteien zu einer schicksalhaften Klausurtagung an Bord zu nehmen. Die Herren Hofmann von der SVP, Hubacher von der SPS, Richter von der FDP und Wyer von der CVP stünden vor der historischen Aufgabe, das liebe Vaterland vor dem drohenden Konkurs zu bewahren.

Ich fiel aus allen Wolken. Die Schweiz, stotterte ich verwirrt, sei doch nach Kuwait das reichste Land auf der Welt. So habe man es jedenfalls noch vor kurzem in den Zeitungen lesen können. Wie konnte es denn mit uns so rasch bergab gehen?

Der Kapitän wusste es auch nicht. Er vermute, meinte er, dass das mit der Unsitte der Statistiker zusammenhänge, öffentliche und private Mittel sowie Fluchtgelder auf einen Haufen zu werfen und daran die Höhe des Reichtums abzulesen, dessen sich der einzelne angeblich erfreue. Tatsache sei jedenfalls, dass der Bund knopfstier sei. Wenn es den vier Regierungsparteien auch im kommenden Februar nicht gelinge, dem Volk eine 7prozentige Mehrwertsteuer schmackhaft zu machen, sei die Eidgenossenschaft nicht mehr in der Lage, ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen.

«Was heisst das?» fragte ich naiv. Der Kapitän zuckte die Achseln: Subventionen würden gekürzt, Sozialausgaben vermindert, Militärkredite gesperrt, Investitionen unterlassen. Der andere Weg würde uns immer tiefer in den Schuldensumpf hineinführen, und am Ende würden sogar die Steuern von uns Narren hauptsächlich zur Bezahlung der Zinsen verwendet.

✣

Als ich die Mannschaft darüber ins Bild setzte, welche Bewandtnis es mit den vier traurigen Herren hatte, ging ein ehrfürchtiges Erschauern durch die Reihen der von Wind und Wetter gegerbten Seeleute. Der Küchenmannschaft und dem Steward wurde eingeschärft, es an nichts fehlen zu lassen und schon einmal einen guten Tropfen über das Normalmass hinaus fliessen zu lassen. Da uns mitgeteilt worden war, dass die Klausurtagung nur dann von Erfolg begleitet sei, wenn allseits gute Laune herrsche, sangen wir bei unserer Arbeit frohe Seemannslieder. Jedesmal, wenn einer der Politiker an Deck erschien, setzten wir strahlende Gesichter auf wie die Knilche am Werbefernsehen. Der Kapitän fuhr eigens in den Persischen Golf ein und liess das Narrenschiff vor der Küste von Kuwait kreuzen: Es gehe darum, sagte er, die Herren wieder mit dem Anblick eines öffentlichen Wohlstandes vertraut zu machen. Vielleicht würden sie dann ganz scharf darauf, den Ruch der öffentlichen Armengenössigkeit loszuwerden.

✣

Als sich auch nach Tagen des forcierten Frohsinns die leidvollen Mienen unserer Polit-Klausner nicht einmal um einen Schimmer aufhellen wollten, erkundigten sich einige von uns besorgt danach, ob die Herren zur Erfüllung ihrer schweren Aufgabe eventuell Hilfe benötigten. Den rechenkundigen Narren hätte es wirklich nichts ausgemacht, sich mit Zahlenakrobatik, neuen Sparvorschlägen und Ideen für zusätzliche Einnahmen an der Abwendung des staatlichen Bankrotts zu beteiligen.

Der Steward, den wir mit unserem kooperativen Angebot zu den Politikern hinunter schickten, keuchte kurze Zeit später ganz verstört die Treppe hinauf und konnte vorerst nichts anderes sagen, als dass ihn die unmittelbare Begegnung mit der hohen Politik aufs tiefste verwirrt habe.

Wir drangen in ihn, uns mitzuteilen, wie die vier Parteichefs auf die Offerte reagiert hätten, das kommune Volk an der Bundesfinanzreform mitarbeiten zu lassen.

✣

Stotternd berichtete nun der Steward, die Herren wären in ein schreckliches Gelächter ausgebrochen. Die Sanierung der staatlichen Finanzen, sei er schliesslich belehrt worden, hänge überhaupt nicht von der Beibringung neuer Ideen oder von der Erarbeitung exakterer Zahlen ab. Im Wahljahr 1979 gebe es für das tumbe Volk nur eine einzige wichtige Aufgabe, nämlich den schon reich behangenen politischen Christbäumen im Land herum eine weitere glänzende Kugel anzuhängen.

«Und die Finanzen?» hatte unser Steward hartnäckig wissen wollen.

Da sei er bös angeschissen worden. Um sie in Ordnung zu bringen, hätten sich die Herren wüst ereifert, wäre ein sachbezogenes Einvernehmen der Parteien erforderlich. Das könnten sich die Politiker im Vorfeld der Nationalratswahlen aber auf keinen Fall leisten; sie müssten Zwietracht zeigen, um sich zu profilieren.

Beim Hinausgehen, schloss der Steward seinen Bericht, habe er sich noch einmal umgeschaut. Da seien die vier Herren schon wieder vor dem Spiegel gestanden und hätten die kummervoll-besorgt-leidend-staatsmännische Grimasse wieder eingeübt. Da sei ihm der Verdacht gekommen, es hänge vielleicht nicht in erster Linie an den Finanzen, wenn es mit dem Vaterland bergab gehe.